

Vor der Lesung

Am Freitag, den 21. September 2018, lese ich aus meinem Buch "Auf den Hund gekommen...", anlässlich meiner Ankunft in der Schweiz, auf den Tag genau vor 50 Jahren; ich selbst habe an den Jahren deren 69.

Um was geht es? Erstens bin ich überrascht, dass ich noch da bin. Und damit ist die Frage verbunden, wie kann man die Gründe meiner Emigration plausible erklären, und wohin die Geschichte das Land Böhmen und Mähren während meines Lebens führte; eben während dieser 70 Jahre.

Ich sitze da, und bin mir darüber im klaren, dass ich die Abläufe in Mitteleuropa, und eigentlich auf der ganzen Welt¹, nicht einmal meinen eigenen Kindern zu vermitteln weiss. Und dennoch sitze ich da und möchte **nicht** dieses Datum meiner Ankunft in der Schweiz kommentarlos verstreichen lassen. Ich betrachte ein jedes Leben als einmalig, mit dem Recht auf ein Zeugnis dieser Einmaligkeit.

¹ Die Unterdrückung des Prager Frühlings wirkt bis heute in ganz Europa nach, NZZ vom 21. 8. 2018

Die Hoffnung stirbt zuletzt... Gut, was geht mir durch den Kopf? Zuviel. Und das eine verdeckt das andere, und die Erzählperspektiven halten sich gegenseitig in Schach: die Sicht eines Schweizers mit derjenigen eines Exil-Pragers, die Gedanken meines Ichs, denen mein Alter Ego meistens widerspricht.

Als ich mich mit dem Inhalt und der Form der Lesung abzugeben begonnen habe, suchte ich nach möglichen emotionalen Mitteln, die meine schriftliche Abfassung vielleicht aufzuleben vermöchten. Wo findet man einen Vergleichsmassstab, ein anschauliches Hilfsmittel, eine "timeline", um den Verlauf eines Lebens mit allen seinen Wendungen und Rückschlägen zu skizzieren? Ohne anzugeben, ohne Sentimentalität oder Wehmut...

Mein Leben? In voller Kraft und Freude bis August 1968, da war ich 19 Jahre alt. Ich schaffte das Abitur, ich schaffte die Aufnahmeprüfung für die Karls Universität, ich drehte meinen ersten Film - das Ziel? Einmal Filme machen zu können wie sie inzwischen die Regisseure Menzl, Forman, Passer, Němec, Schorm oder Chytilová drehten. Und ich habe mich verliebt! In ein lesendes Mädchen, dass auf den Brettern des Moldau-Schwimmbads "Slovanka" lag und mich bezauberte. Ich sprach es an...

Ihre Mutter, Zdenka Neumanová, war Redaktorin des literarischen Wochenblatts "Literární Noviny", in dem der Aufruf "2000 Worte" erschien, der programmatisch die Ziele des Pragers Frühlings umriss. Nach dem Einmarsch der Russen musste die Redaktion sofort untertauchen, sonst wären sie wie die Regierung und die Parteispitze samt dem Präsidenten der Republik nach Moskau entführt worden. Mit meiner Liebe sahen wir uns erst wieder in Bern, eben am 21. September 1968; in Prag, zuhause, habe ich meine Mutter, meinen Vater, meine

Schwester hinterlassen. Ich ging mit ihrem Segen. Meine Freunde sind alle früher oder später auch gegangen (bis auf eine Ausnahme, da der Freund in den Militärdienst eingezogen wurde). Meine Freunde findet man nebst Schweiz in Amsterdam, in London, in Frankfurt, in Toronto, mehrere in Kalifornien oder auch in Melbourne... Der Einmarsch, der hatte auf unseren Freundeskreis, auf unsere Generation die Wirkung einer Sprengbombe.

Man flieht nicht irgendwohin, man flieht vor etwas, Hauptsache weg, Hauptsache den Stacheldraht, die Minenfelder, die Selbstschussanlage überwinden, raus, raus in die Freiheit! Die ersten Tage waren die Grenzenübergänge gen Westen offen, die Passkontrolle fand nicht statt. Wollte man später hinaus, da hiess es dann, dass man jemanden zu kennen hatte, der einen anderen wusste, an den man sich wenden könnte, um einen Pass ausgestellt zu bekommen, samt einer Ausreisewilligung, um anschliessend die benötigten Transit- und Einreisevisa der westlichen Ländern zu erlügen...

Der erste Mann Zdenka Neumannová, der Mutter meiner Freundin, lebte in der Schweiz, er flüchtete bereits 1948 nach dem kommunistischen Putsch, von ihm erwartete sie Hilfe, da sie ihm, einem Juden, das Leben gerettet hatte, während der Nazi-Besetzung, dadurch, dass sie ihn versteckt hielt. Ich hatte von der Schweiz keine Ahnung. Wenn schon, wollte ich nach England, zunächst zu meiner penfriend Sandra, dann wollte ich nach Kalifornien. Die einzige Fremdsprache, nebst dem obligatorischen Russisch, war mein selbst-erlerntes Englisch... Meine Freundin wollte resp. musste mit ihrer Mutter in der Schweiz bleiben. So folgte ich dem Herzen und kam am 21. September 1968 im "Hospiz zur Heimat" an der Gerechtigkeitsgasse in Bern an.

Die Okkupation dauerte an, die Jahre gingen vorbei, und nach Hause konnte ich erst 1988 wieder zurück. Da war inzwischen mein Vater verstorben, meine Grossmutter ebenfalls; beide bestattet ohne meine Anwesenheit. Bis ich alle Formalitäten erledigen konnte, d.h. mich in der Schweiz eingekauft (Gemeinde, Kanton, Bund), sich aus der CSSR freigekauft, Einreisevisum beantragt und bekommen, dann erst, am 21. September 1988, passierte ich die Grenze in das damals nach wie vor Husáks „normalisiertes, resp. realsozialistisches Land“ – auf den Tag genau nach 20 Jahren...

Aber es war die Zeit Reagans und Gorbatschows und ein Jahr später kam die Wende; in Oktober 1989 fiel die Mauer. Ich machte mich auf den Weg an das Leipziger Filmfestival, an das ich mit einem Dokfilm eingeladen war, aber ich wollte zuerst nach Prag, zu meiner Mutter. Ich kam dort genau am 17. November an, genau am Tag der ersten grossen Demonstration gegen das kommunistische Regime, der tagtäglich weitere folgten, bis es schliesslich auch in der CSSR zum Sturz der Regierung führte. Ich blieb in Prag solange ich konnte, ich nahm überall teil an den diversen Anlässen, aussen wie innen, aber ich blieb ein stiller Beobachter. Vielfach fragte ich mich wozu diese verpassten 20 Jahre gut sein sollten - Welch ein Schaden für das Land, für seine Bewohner, auch für die Russen selbst. Aufmunternd, aber gewiss auch mit einem melancholischen Einschlag, waren da die Versen des “Gebets für Marta”, einem Lied, das die Sängerin Marta Kubišová am 21. November 1989 auf dem Wenzelsplatz singen konnte:

Frieden sei mit diesem Land für alle Zeit.

**Mögen Zorn, Neid, Hass, Angst und Zwietracht
nun vergehen und vergessen sein.**

**Jetzt, da die verlorene Selbstbestimmung
du zurück erlangst, mein Volk, du zurück erlangst!**

**Dunkle Wolken ziehen sacht vom Himmel ab
und ein jeder setzt nun seine Saat instand.**

**Dieses mein Gebet, es spreche zu den Herzen,
die die Zeit des Zornes nicht verbrannte
Wie der Frost die Blumen, wie der Frost.**

Frieden sei mit diesem Land für alle Zeit!

Der Text ist frei nach Jan Amos Comenius geschrieben, einem Flüchtling vor der Re-Katholisierung während des 30-jährigen Kriegs von 1618 bis 1648, 1670 in Amsterdam gestorben.

Als ich mich nun in diesen Tagen vor der Lesung mit dem Einmarsch der Russen beschäftigte, als die Okkupanten das Versprechen einer Gesellschaftsentwicklung mit menschlichem Antlitz erwürgten, damals im Jahre 1968, in diesem einem Land im Herzen Europas, aber eigentlich weltweit, kam mir wieder mein Tagebuch in den Sinn, das ich vom 20. bis 26. August führte. Ich übersetzte es ins Deutsche und wurde dadurch noch stärker betroffen. Ich hätte kein besseres, in seiner Authentizität reines Zeugnis finden können; da hatte mich der heutige fünfzigste Jahrestag fest im Griff.

Nach wie vor war ich aber auf der Suche nach einem Ausdrucksmittel, das auch gewisse Sinnlichkeit zu vermitteln vermöge und da half mir am 2. September eine Anzeige der "DocAlliance" im "facebook" weiter, mit dem Angebot des Films "Die magische Stimme einer Rebellin" über das Leben der Sängerin Marta Kubišová, die 20 Jahre lang mit Auftrittsverbot belegt war, dafür, dass sie eben das "Gebet für Marta" sang. Ich kaufte den Film. Jan Němec, dessen Filme wie "Diamanten der Nacht" oder "Vom Fest und Gästen" damals um die Welt gingen und noch gehen, war Martas erster Mann, ich lernte ihn in Berkeley in Kalifornien kennen, im Jahre 1976, als im Pacific Filmarchive Retrospektive seiner Filme gezeigt wurde. Eine durchzechte Nacht lang tauchten wir, zwei alte Prager, in einen Emigranten-Spleen ein: Wir riefen die Tramlinien Prags wach, von denen es über 30 gab, stritten über die Streckenführung der roten Kompositionen, malten uns gewisse Stadtbilder und unsere Lieblingsecken und Winkel aus, die uns offenbar für immer im Gedächtnis eingraviert blieben.

Jetzt, an diesem 50-sten Jahrestag meiner Ankunft denke ich wieder an das Gebet, das Marta Kubišová 1968, 1989 und nun, am 21. August 2018, im Alter von 76 Jahren gesungen hat, wieder auf dem vollen Wenzelsplatz. In einem Dok-Film sagt sie auf die Okkupation angesprochen: „Da packt mich die Wut... Ich singe das Gebet seit 45 Jahren und die verlorene Selbstbestimmung erlangt das Volk immer noch nicht!“

Und ich für mich sage das Gleiche wie der Kundera-Rezensent Lüdke im Perlentaucher: "Er ist von der Heimat in die Fremde gegangen und zurück in die Heimat, um doch nur endgültig in der Fremde anzukommen" – in meinem Fall in Solothurn. Diese Stadt gab das Bürgerrecht Peter Lotar, einem Prager Emigranten der Zeit der Nazi-Besetzung der Tschechoslowakei im Jahre 1939 und er macht eine ähnliche Aussage in seinem Buch "Das Land das ich dir zeige" (Pendo Verlag, 1985), im Kapitel "Unterwegs", die Okkupationstage im August 1968 in der Schweiz erlebend: "Jetzt stehe ich auf dem Münsterplatz in Zürich. Mit Fackeln sind wir durch die Strassen gezogen. Schweizer mit geflüchteten Tschechen und Slowaken. Morgen, übermorgen werden andere flüchten. Es hört nie auf."

Die Fackeln unter mir flackern im Rauch. Die Glocken schweigen. Man hat mich gebeten, etwas zu sagen. Schwer, sehr schwer fällt mir das – Worte, blosse Worte – was vermögen sie?

Aber Hunderte warten darauf.

"Am Ort unserer Geburt können wir fremd werden, und dort, wo wir nie zuvor waren, kann man zu sich finden... Unser wahres Zuhause ist die Querfront der Menschlichkeit. Sie erstreckt sich durch alle Länder, Völker und Rassen."

Ja, in Solothurn schliesst sich der Kreis meines Schicksalswegs auf eine unerwartete Weise: Dank Zdenka Neumannová, die bereits in Prag der 30-ger Jahren Kollegin von Peter Lotar war, und die schliesslich das oben erwähnte Buch 1991 ins Tschechische übersetzt hatte, kam ich in die Schweiz und verbringe die letzten Tage in Solothurn, dem Heimatort Peter Lotars.

https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Lotar

* * * * *